

## Dem Frieden verschrieben – Basel 1912. Die Kultur des Friedens ausbauen – Europa 2012

Marga Voigt

Vom 22. bis 24. November 2012 fand in der Universität Basel die Internationale Tagung „Krieg & Frieden. 100 Jahre Außerordentlicher Kongress ‚Gegen den Krieg‘ der Sozialistischen Internationale von 1912 in Basel und die Frage des Friedens heute“ statt. Der lange Name der Konferenz spiegelt die Fülle des Programms dieser dreitägigen Tagung, auf der aus historischer, soziologischer und politikwissenschaftlicher Perspektive allein 57 vortragende Wissenschaftler die historischen Hintergründe, den Verlauf und die Folgen des Basler Friedenskongresses beleuchtet und über die Aktualität der 1912 verhandelten Fragen lebhaft diskutiert haben.

Zu Beginn der jeweiligen Konferenztage gab es Plenarvorträge von *Egbert Jahn* (Mannheim) „Von der Antikriegs- zur Friedensbewegung. Entwicklungsschritte im vergangenen Jahrhundert“, *Stig Förster* (Bern) „Die internationale Lage, der Rüstungswettlauf und die steigende Kriegsgefahr zur Zeit des Kongresses“ sowie am dritten Tag von *Wolfram Wette* (Freiburg/Breisgau) „Das Kriegsverhüten, damals und heute“. Er sprach am deutlichsten die Erfahrungen und Lehren des Friedenskongresses an und benannte die Widersprüche im gegenwärtigen Verhältnis zu Krieg und Frieden in den verschiedenen Regionen der Welt. Seine Frage: „Was hat uns der Basler Friedenskongress heute noch zu sagen?“ zog sich wie ein roter Faden durch die 16 parallel stattfindenden Panels. Um es gleich voranzustellen: Die Gastfreundschaft der Konferenzorganisatoren, mit *Prof. Frithjof Benjamin Schenk* an der Spitze, möchte ich besonders hervorheben. In seiner Begrüßung der Tagungsteilnehmer – hauptsächlich Wissenschaftler aus dem Gastgeberland Schweiz und aus Deutschland, aber auch aus England, Polen, Österreich, Südafrika, den USA, und viele politisch und geschichtlich Interessierte – ging er darauf ein, dass der Basler Friedenskongress den Krieg letztlich nicht verhindern konnte, welche geschichtliche Bedeutung er dennoch hat und was er für Gegenwart und Zukunft lehrt.

In vier Sessions wurden die historischen Kontexte, die Aktualität des Friedenskongresses, die Friedens- und Konfliktforschung sowie Kriegsprävention, Friedenssicherung und Friedensbewegung fächerübergreifend diskutiert. Die Vortragsthemen reichten von historischen Betrachtungen

tungen der Schweizer und internationalen Ebene, über die Entwicklung der Friedensbewegung zu verschiedenen Zeiten, die Friedensaktionen von Frauenorganisationen (*Kristina Schulz*, Bern), den Friedensbestrebungen historischer Persönlichkeiten wie Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht (*Annelies Laschitzka*, Berlin), Jean Jaurès (*Rudolf Jaun*, Zürich), über die weiblichen und die französischen Delegierten des Kongresses von 1912 (*Regina Wecker*, *Peter Huber*, beide Basel), die zivilisatorischen Aspekte der II. Internationale (*Feliks Tych*, Warschau), die Friedensbewegung in Südafrika, den „Arabischen Frühling“ bis zu vielfältigen aktuellen Aspekten zu Krieg und sozialer Ungleichheit in Sierra Leone (*Rebekka Ehret*, Luzern) sowie friedenspolitische Fehler und Möglichkeiten der Europäischen Union (*Andreas Gross*, Zürich).

Zur Debatte standen auf der Tagung auch die katastrophalen Folgen des „Krieges gegen den Terror“, die Zerrüttung des Völkerrechts und der Menschenrechte, der Abbau der Freiheits- und Bürgerrechte, die Zunahme der Fremdenfeindlichkeit, der Verlust an menschlichen und materiellen Ressourcen sowie der Zerfall der politischen und Streitkultur.

Im historischen Kontext war das martialische Motto des Basler Friedenskongresses 1912 „Krieg dem Kriege!“ die Antwort der in der II. Internationale vereinten sozialistischen und sozialdemokratischen Parteiführer und Delegierten auf die Hochrüstung der imperialistischen Mächte. Es beeindruckte die über drei Millionen Mitglieder ihrer Parteien und deren 15 Millionen Wähler. Die zentrale Frage der Tagung zum 100. Jahrestag des Basler Kongresses lautete denn auch: „Warum blieb es bei einem schönen Appell an die Regierungen der Großmächte, wo doch der Frieden als zentraler Wert in vieler Munde war?“ *Egbert Jahn* verwies auf die Spaltung der Antikriegsbewegung in eine proletarische und eine bürgerlich-aristokratische Strömung. Die proletarische Bewegung habe sich von der Überzeugung leiten lassen, dass ein dauerhafter Frieden erst in einer sozialistischen Gesellschaft möglich sei. Der bürgerlichen Bewegung sei es hingegen um einen Frieden unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen gegangen, sodass alle Anstrengungen unternommen werden müssten, den heraufziehenden Weltkrieg zu verhindern. Der Kongress der II. Internationale von 1912 und die Kundgebungen gegen den Krieg bis zum August 1914 seien die letzten massenhaften, wenngleich ohnmächtigen, Aktionen eines gemeinsamen sozialistischen Friedensstrebens gewesen.

*Annelies Laschitzka* und *Ottokar Luban* (Berlin) verwiesen auf die Anstrengungen der radikalen Linken, um die Ursachen von Rivalitäten zwischen den europäischen Großmächten und deren Bündnissen zu enthüllen. Das Wichtigste des Kongresses sei für die Linken gewesen, mit einem Appell

die Menschen aufzuklären, sie zu massenhaftem Widerstand zu mobilisieren, auf einen Krieg mit Kampfgeist und energischen Aktionen zu antworten und die Revolution in den Blick zu nehmen. Dem Basler Kongress habe es jedoch an Polemik und demzufolge seinem Friedensmanifest an Kühnheit gefehlt. Nicht zu Unrecht bezeichnete Rosa Luxemburg in einer Notiz von 1918 die II. Internationale des Jahres 1912 drastisch als „Leiche“ und den Basler Kongress als „Leichenschmaus“. Mit diesem „Paukenschlag“ und weiteren bisher unbekanntem Dokumenten des in Vorbereitung befindlichen Ergänzungsbandes von Rosa Luxemburgs Werken beeindruckte Laschitzka in Referat und Diskussion auf der Tagung.

*Feliks Tych* erinnerte an die heiße soziale und politische Szenerie in Europa um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Bekanntlich stellten die Befürworter eines revolutionären Weges in der II. Internationale nicht die Mehrheit. Einzig die Bolschewiki, so Tych, machten Ernst mit den Resolutionen von Stuttgart 1907, Kopenhagen 1910 und auch Basel 1912, indem sie den Krieg mit dem Willen der Soldaten durch eine Revolution beendeten. Allerdings um den Preis eines blutigen Bürgerkrieges und einer Einparteienherrschaft, deren Folgen bis heute wirken. Luban legte dar, wie es den deutschen Linken gelungen sei, trotz ungeheurer Widerstände die Arbeiterschaft für Massenaktionen zu gewinnen. Die spontane Erhebung in der deutschen Flotte Anfang November 1918 und die sich anschließend über das ganze Land ausbreitende revolutionäre Welle hätten von der starken Friedenssehnsucht der Arbeiter und Soldaten gezeugt.

*Stig Förster* verwies mit reichhaltigem Quellenmaterial eindrücklich auf die militaristische Denkweise der Elite des Deutschen Kaiserreichs, vor allem der Generalität, und verdeutlichte die Dringlichkeit von Friedensaktionen. *Wolfgang Kruse* (Hagen) machte in der Debatte deutlich, dass die deutsche Generalität zu keinem Zeitpunkt die sozialdemokratischen Friedensbestrebungen als ernst zu nehmenden Faktor betrachtet habe. Die Überschätzung der Machtmittel der II. Internationale und die Unterschätzung der nationalen Gefühle der Proletarier als begünstigende Faktoren für den Trugschluss des Friedens sowie die Inszenierung des Friedenskongresses wurden auf der Tagung vielseitig herausgestellt (*Christian Mielenz*, Bielefeld; *Bruno Schoch*, Frankfurt/Main). Ausdrücklich zur Sprache kam auch, dass die konservative Presse mit Hohn und Spott auf das Friedensengagement der Sozialisten, auf die Beteiligung der Kirchen- und Stadtväter von Basel und erst recht auf die Teilnahme von Frauen an diesem Kongress reagierte.

Die Mentalitätsunterschiede in der Einstellung der Europäer zwischen 1912 und 2012 zum Krieg hob der Friedensforscher *Wolfram Wette* überzeugend hervor und verhehlte nicht das Fehlen von Machtmitteln als histo-

rische *und* aktuelle Defizite bei den Möglichkeiten der Kriegsverhütung. Nach dem Schock zweier Weltkriege hätten zentrale Positionen des Basler Friedenskongresses bis heute überlebt, so *Gernot Erler* (Freiburg/Breisgau). Sie gehörten zum Bestand der europäischen politischen Kultur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und müssten nach dem Ende des Kalten Krieges in der gewachsenen Europäischen Union zu einem Ordnungsprinzip des friedlichen Interessenausgleichs und der Konfliktvermeidung heranwachsen. Der Politiker warb in seinem Referat für die Europäische Union als Friedensmacht und stellte ihre Erweiterung als Erfolgsgeschichte und Ausdehnung des Friedensraumes heraus. Im Plenum wurde vom Publikum kritisch entgegengehalten, dass sich zu der Friedensmentalität nach innen eine Festungsmentalität nach außen geselle. Auch die Haltung des Referenten zum Jugoslawienkrieg wurde vom Publikum hinterfragt. Einig war man sich im Plenum darüber, dass das europäische Modell des politischen Liberalismus von dem des Finanzkapitalismus überlagert werde. Folgen dieser Politik zeigten sich in der immer größer werdenden Schere zwischen Arm und Reich, zwischen den wirtschaftlich starken und schwachen Ländern der EU und an den Protesten auf den Straßen Europas.

Wiederum gelinge es der europäischen Linken nicht, referierte der Europaratsabgeordnete *Andreas Gross*, gemeinsam eine ausreichend radikale Antwort auf die gegenwärtige europäische Krise zu entwickeln und dieser auch europapolitisch entsprechende Handlungen und Reformen in einer mit Waffen vollgepumpten politischen Welt folgen zu lassen. Dies erfordere von den Linken Europas Kraft und Engagement für eine europäische föderalistische Verfassung, um die ökonomischen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart zu meistern.

Eine Analyse des Imperialismus blieb ebenso wie das Phänomen der Beeinflussbarkeit von Massen und das Erstarken des Nationalismus – erstaunlich ähnlich wie 1912 – auf der Tagung des Departements Geschichte der Universität Basel unterbelichtet. Die Zukunft einer europäischen Friedensordnung braucht die Enthüllung der Ursachen und Gefahren, die den Rivalitäten von Großmächten und ihren Bündnissen zugrunde liegen. Hier schließt sich der Kreis zu den radikalen linken Kritikern des Außerordentlichen Kongresses der II. Internationale vor 100 Jahren. Denn am Ende opferten die meisten Sozialisten im August 1914 den proletarischen Internationalismus der Verteidigung ihrer Vaterländer und propagierten gar den Krieg als Einsatz für den gesellschaftlichen Fortschritt.

Der Tagung schloss sich ein gemeinsamer Besuch der Friedensfeier der Sozialdemokratischen Partei (SP) der Schweiz im Basler Münster an.

---

Wenn es um den Frieden gehe, so Pfarrer *Lukas Kundert*, dann hätten Kirche und Sozialisten das gleiche Ziel. Der Festredner *Erhard Eppler*, ehemaliger deutscher Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, meinte, was die Friedensfrage für die internationale Sozialdemokratie heute in Europa und im Mittelmeerraum bedeute, sei einfach zu beantworten: mehr Solidarität unter den Menschen und den Ländern, mehr Respekt für die ärmeren Menschen und Länder, mehr Mitsprache für alle. Der Schweizer SP-Präsident *Christian Levrat* forderte: Schluss mit der blindwütigen Sparpolitik und prangerte die Marktfetischisten an. Von der Hoffnung auf Frieden, Freiheit und Gleichheit sprach auch die tunesische Menschenrechtsanwältin und Frauenrechtlerin *Bochra Bel Haj Hmida*. Eine achtbare Friedensfeier anlässlich des 100. Jubiläums des Friedenskongresses der II.Internationale von 1912.